

# Streunertiere – Probleme und Lösungsansätze

## Ein Querschnitt aus der Arbeit eines gemeinnützigen Vereins

Theres Manthey

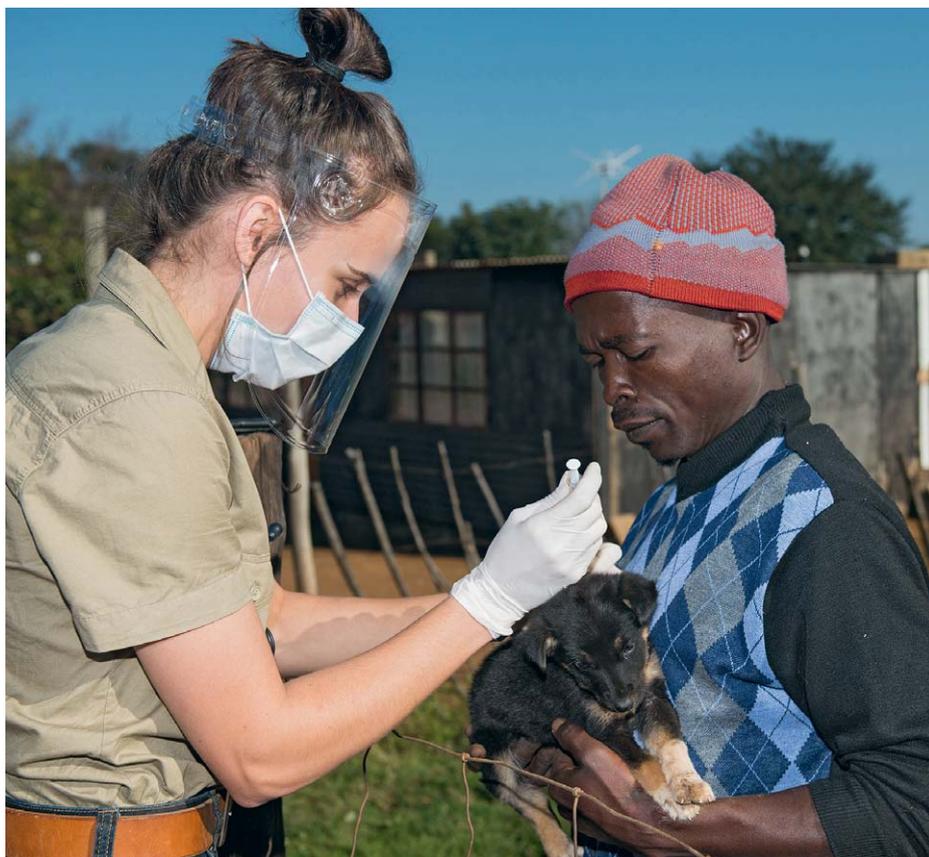


Abb. 1: Tollwut-Impfkampagne in Südafrika

**Jedes Jahr sterben Zehntausende Menschen an Tollwut – eine Krankheit, die durch Impfung zu 100 Prozent zu vermeiden ist. 40 Prozent der Opfer sind Kinder. Ganze 99 Prozent der menschlichen Infektionen gehen auf Hundebisse zurück und betreffen unverhältnismäßig viele arme, ländliche Gemeinden in Afrika und Asien – dort wo die Hundetollwut und ursächliche Streunerpopulationen nur schwer zu kontrollieren sind [1].** Unabhängig von den Problemen des Tierschutzes stellen Streunertiere auch ein Problem für die öffentliche Gesundheit dar. Es existieren verschiedene Lösungsansätze mit dieser Problematik umzugehen. Generell gilt es, bei der Umsetzung von sogenannten Streunerstrategien viele verschiedene Aspekte zu berücksichtigen, die eine umfassend detaillierte Planung erfordern.

### Definition Streunertiere

Hunde (*Canis familiaris*) sind weltweit verbreitet und umfassen eine geschätzte Gesamt-

population von 700 Millionen Tieren. Hinsichtlich des Eigentümerstatus wird dabei unterschieden zwischen Tieren, die im menschlichen Besitz und von deren Versorgung mit Nahrung, Wasser und Unterkunft abhängig sind, und herrenlosen Tieren, die keinen Besitzer haben. Dennoch ist die letztgenannte Gruppe auch auf den Menschen angewiesen, zumindest wenn es um Ressourcen wie Nahrung geht [2]. So leben z. B. viele Tiere von menschlichen Speiseabfällen. Besonders in touristischen Gegenden, dort wo sich viele gastronomische Einrichtungen befinden, sind vermehrt herrenlose Hundepopulationen anzutreffen.

Der Begriff Streunertiere beschreibt Tiere, die eine uneingeschränkte Bewegungsfreiheit haben, was ihnen erlaubt, sich unkontrolliert fortzupflanzen. Diese frei umherstreifenden Tiere können sowohl Hunde sein, die sich im menschlichen Besitz befinden, als auch herrenlose Tiere. Ungefähr 75 Prozent der Hunde weltweit gehören in die Kategorie Streunertiere, deren Dichte global je nach Land stark

variiert. Indien zählt zu einem der Länder mit den höchsten Populationsausmaßen. Im Staat Maharashtra hat die Dichte zuletzt 719 Hunde/km<sup>2</sup> betragen [2].

### Tierschutzaspekte

Streunertiere leiden zumeist unter schlechten Gesundheits- und Tierschutzbedingungen. Dabei sind v. a. eine hohe Prävalenz an Hunger, Fehlernährung und Dehydrierung zu beobachten. Der für gewöhnlich sehr schlechte körperliche Zustand ist außerdem auf eine hohe Krankheitslast zurückzuführen, die wiederum oft mit fehlender Quantität und minderer Qualität von Nahrungsressourcen in Verbindung steht. Freilaufende Hunde erhalten keinerlei veterinärmedizinische Versorgung wie Impfungen oder Parasitenprophylaxe, was eine erhöhte Anfälligkeit für weitere Krankheiten hervorruft. Das Vorkommen von Ektoparasiten ist immens hoch [2].

Neben den gesundheitlichen Aspekten herrscht in Gegenden mit einer hohen Dichte an Streunertieren oft ein tierschutzwidriger Umgang mit den Hunden. Eine missbräuchliche Behandlung durch die lokale Bevölkerung ist oft der Alltag und in der öffentlichen Angst der Menschen vor Hundebissen und deren Folgen begründet. Fehlende Aufklärung v. a. im Umgang mit tollwütigen Hunden führt zum Einsatz roher Gewalt und unmenschlichen Entfernungsmethoden wie Vergiftungen, Stromschläge, Erschlagen oder Ertränken [2, 3].

Freilaufende Hundepopulationen können zudem durch Krankheitsübertragung, Beuteraub, Konkurrenz und Hybridisierung eine Tierschutzproblematik für andere Arten darstellen. Es wird geschätzt, dass sie weltweit für die Ausrottung von elf Wirbeltierarten verantwortlich sind [2].

Die bei Haushunden verbreitete Tollwut gefährdet die Populationen des Äthiopischen Wolfs (*Canis simensis*) und Afrikanischen Wildhundes (*Canis lupus ssp.*). In Israel wird durch Beuteraub eine kontinuierliche Abnahme von Berggazellen beobachtet (*Gazella gazella gazella*). Auch der Verlust von Nutzvieh kommt vor und führt zu wirtschaftlichen Schäden in Millionenhöhe, was besonders in sozial schwachen Gegenden ein immenses Problem darstellt [2].

## Global Health<sup>1</sup>

Streunerpopulationen werden dann zu einem Problem der öffentlichen Gesundheit, wenn sie in hoher Dichte vorkommen. Im Fokus stehen dabei die Übertragung von Tollwut und anderen zoonotischen Erkrankungen. Weltweit sind 300 von Hunden übertragene Krankheiten bekannt. Allein für 99 Prozent der menschlichen Tollwuterkrankungen sind Hundebisse ursächlich. Laut Angaben der World Health Organisation (WHO) enden jährlich 60000 Tollwutinfektionen tödlich, was wirtschaftliche Kosten in Höhe von etwa 8,6 Milliarden US-Dollar verursacht [2]. Von Todesfällen betroffen sind v. a. Regionen mit einem begrenzten Zugang zu einer angemessenen Post-Expositionsprophylaxe [1, 3, 4].

Andere von Hunden häufig übertragene Zoonosen sind die viszerale Leishmaniose, Echinokokkose und Toxokariose. Neben den Zoonosen spielen außerdem die Hundebissverletzungen als solche und Verkehrsunfälle eine größere Rolle [2].

One-Health<sup>2</sup>-Initiativen erkennen an, dass die Gesundheit von Menschen mit der von Tieren sowie der Umwelt verbunden ist. Ein Bekämpfungsansatz mit einem Impfprogramm für Hunde als zentrales Merkmal wird von der WHO, der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und der Weltorganisation für Tiergesundheit (OIE) und anderen Nichtregierungsorganisationen nachdrücklich befürwortet. WHO, OIE und FAO treten gemeinsam für einen One-Health-Ansatz ein, mit dem Ziel der Eliminierung hundevermittelter Tollwut bis 2030 [4].

## Lösungsansätze

Hundepopulationen unterscheiden sich in ihrer Größe und Dynamik extrem zwischen und auch innerhalb verschiedener Länder. Die erste Voraussetzung für einen erfolgreichen Lösungsansatz ist es daher, diesen an die lokalen Gegebenheiten anzupassen und keine zuvor angewandten Modelle 1 : 1 zu replizieren [3, 5].

Für eine optimale **Bestandsaufnahme** müssen verschiedene Aspekte eingehend untersucht werden:

–Die entsprechende Population muss in ihrer Größe erfasst und deren Dynamik definiert werden (Geburtenzugänge, Todesfälle). Für das praktische Vorgehen ist es außerdem von Bedeutung zu unterscheiden, ob es sich bei den Tieren um wirklich herrenlose Straßenhunde handelt oder um streunende Tiere, die dennoch einen Besitzer haben [5].

–Die Umsetzung von Streunerstrategien erfolgt auf lokaler Ebene, weshalb ein unterstützendes Umfeld erforderlich ist, das von der zuständigen Behörde auf staatlicher und regionaler Ebene geschaffen werden muss. Rechtliche und politische Aspekte gilt es zu prüfen. Hierzu gehören beispielsweise die Fragen, ob Kastrationen sozial-gesellschaftlich akzeptiert sind, eine Euthanasie legal ist oder welche Medikamente zugelassen sind [3, 5].

In keinem Fall dürfen Maßnahmen ohne vorherige eingehende Prüfung der lokalen rechtlichen Situation durchgeführt werden. In der überwiegenden Mehrheit der Länder macht es Sinn, mit ortsansässigen Tierärzten und anderen erforderlichen Arbeitskräften zusammenzuarbeiten, die nicht nur zum rechtlichen Aspekt, sondern auch im Sinne der Nachhaltigkeit einen sehr guten Beitrag leisten können.

–Werden Streunerpopulationen reduziert, steigt das Nahrungsangebot für die verbleibenden Tiere, was zu einem rasanten Anstieg von neuen Würfen führt. Es ist daher wichtig, das lokale Management der Müllentsorgung zu kennen und ein Überangebot an Nahrung zu verhindern [5]. Zu den möglichen Interventionen zählen die Sicherung von Müllplätzen, die Fertigung hundesicherer Abfallbehälter oder auch die Unterweisung der lokalen Bevölkerung, wie mit Speiseabfällen umzugehen ist. Eine unbedingte Voraussetzung für die erfolgreiche Planung von Lösungsstrategien ist das Bewusstsein, dass es sich um ein Stufensystem handelt. Dabei gilt es, erst dann Überlegungen zu effektiven Maßnahmen anzustellen, wenn die korrekte Bestandsaufnahme erfolgt ist. Die Schaffung dieser sogenannten Baseline kann je nach örtlichen Gegebenheiten viel, aber notwendige Zeit in Anspruch nehmen.

### Impfung

Tollwut ist eine unheilbare Erkrankung mit der höchsten Todesrate unter den zoonotischen Krankheiten. Eine Gesundheitspolitik im Sinne einer breit angelegten Impfung von Hunden ist die effektivste und wirkungsvollste Methode, die Tollwut beim Menschen zu bekämpfen. An Orten, wo dies bereits erfolgreich umgesetzt wurde, besteht heute ein vernachlässigbares Risiko einer Exposition des Menschen. Darüber hinaus hat sich die Impfung von Hunden als der kosteneffektivste Ansatz zur Eliminierung der Tollwutexposition des Menschen gezeigt – im Gegensatz zur Tollwutprophylaxe des Menschen, die zudem zu keiner erniedrigten Prävalenz führt [4, 9].

Ein Durchimpfungsgrad einer Tierpopulation von über 70 Prozent ist zielführend zur Vermeidung von Epidemien. Die Impfung ist damit auch ein aktiver Beitrag zum Tierschutz [4, 9].

### Populationsmanagement

Die Verwaltung von Hundepopulationen geschieht im Wesentlichen über drei verschiedene Ansätze: Reproduktionskontrolle, Tötung und langfristige Unterbringung [2]. Die verschiedenen Strategien basieren sehr häufig auf Freiwilligenarbeit und dem Einsatz von Spendengeldern im Sinne von NGO<sup>3</sup>-Aktivitäten, sodass wirtschaftliche Interessen ebenso in die Strategieentwicklung einfließen müssen.

Die **Reproduktionskontrolle** hat das Ziel, unerwünschte Würfe zu verhindern und damit bestehende Populationen in ihrer Größe zu kontrollieren [5].

Die verfügbaren Daten zeigen, dass Gonadektomie-Programme einen positiven Effekt auf die Populationsgröße freilaufender Hundepopulationen haben. Ein besonders wichtiger Punkt bei der Planung von Kastrationsprogrammen ist es, zu bedenken, dass Reproduktionsraten vorwiegend von der Verfügbarkeit fruchtbarer Weibchen abhängen. Das Fehlen eines spezifischen Fokus auf Hündinnen kann möglicherweise dazu beitragen, dass es bei Kastrationsprogrammen keine Auswirkungen auf die Populationskontrolle gibt [6].

Zur Verfügung stehen die zumeist eingesetzten chirurgischen Methoden, die direkte tierärztliche Eingriffe erfordern. Daneben existieren non-invasive Methoden, wie der Einsatz von Gestagenen, die allerdings für das dauerhafte Management von freilebenden Hundepopulationen aufgrund ihrer begrenzten Wirkzeit nicht in jedem Fall geeignet sind [7]. Vorteil jedoch kann die Kontrolle einer größeren Tierzahl in weniger Zeit sein, eventuell auch mit weniger Einsatz finanzieller Ressourcen, als es chirurgische Eingriffe erfordern. Möglich ist eine Kombination non-invasiver Methoden mit sekundärer Anwendung von invasiven Verfahren. Der Einsatz in Populationskontrollen muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Reproduktionskontrollen sind auch deshalb zu befürworten, weil sie mit geringeren Risiken für Erkrankungen der Geschlechtsorgane assoziiert sind und eine Reduktion von Libido-assoziiertem Verhalten bewirken können [8]. In verschiedenen Kastrationsprogrammen wurden ein vermindertes Aggressionspotenzial und weniger Hundebisse beim Menschen beobachtet [6].

Hinsichtlich der Populationskontrolle geht daher eine Befürwortung von Desexing der freilaufenden Hunde sowohl mit Aspekten des

<sup>1</sup> Globale Gesundheit ist die Gesundheit von Bevölkerungen im globalen Kontext und kann als eine Funktion verschiedener globaler Krankheiten und ihrer Prävalenz in der Welt und der Bedrohung durch die sinkende Lebenserwartung in der Gegenwart gemessen werden.

<sup>2</sup> One Health ist „die Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene mit dem Ziel, optimale Gesundheit für Menschen, Tiere und unsere Umwelt zu erreichen“, wie von der One Health Initiative Task Force (OHITF) definiert.

<sup>3</sup> Non-Government-Organisation (Nicht-Regierungsorganisationen)

Tierschutzes als auch der öffentlichen Gesundheit einher. Desexing als solches sowie dessen verschiedene Methoden haben zwar jede für sich möglicherweise auch Nachteile für das Einzeltier, diese sind in der Populationskontrolle allerdings nicht von Bedeutung. Die einzelnen Methoden sollten immer zweckmäßig im Konsens mit dem Nützlichkeitsprinzip<sup>4</sup> beurteilt werden.

Das **Keulen** von Hunden konzentriert sich ausschließlich auf aktuelle Populationen, nicht aber auf deren Quelle. Daher eignen sich Euthanasieprogramme nicht zur Reduzierung von Hundepopulationen, wie bisher fälschlicherweise angenommen. Neuere Daten zeigen nämlich, dass solche Programme in-

Holding Facilities können aber dann eine Rolle im Populationsmanagement einnehmen, wenn es sich um die vorübergehende Unterbringung der Tiere als Rehabilitierungsmaßnahme handelt. Bedingung ist eine realistische Chance auf Wiederauswilderung oder Adoption [5].

### Registrierung

Die Registrierung von Hunden in einer national zugänglichen Datenbank ist in keinem Fall als alleinige Maßnahme zur Populationskontrolle zu verstehen. Sie ist an dieser Stelle aber insofern von Bedeutung, da sie ein wichtiges Instrument ist, Gesundheitsdaten und damit jederzeit den Impfstatus der Tiere zu erfassen. Sie kann auch

sich mit den örtlichen Problemen auseinandersetzen und eine Strategie zur Aufklärung und Bildung jener Gemeinschaften zu entwickeln.

Durch Aufklärungskampagnen wird ein verantwortungsbewusstes und mitfühlendes Denken beim Menschen geschaffen und damit auch ein besserer Umgang mit dem Tier im Sinne des Tierschutzes erreicht. Bildungsarbeit sollte daher immer ein integraler Bestandteil von Streunerstrategien sein.

### Schlussfolgerung

Das Ziel, die von einer Streunerpopulation ausgehenden Gefahren, wie Tollwut, unter Kontrolle zu bekommen, sollte mit einem humanen und ethischen Lösungsansatz erreicht werden. Der Nutzen muss für die beteiligten Hunde und zugehörigen menschlichen Gemeinschaften maximiert, die Gesundheit und das Wohlergehen der Hunde verbessert und Probleme der öffentlichen Gesundheit minimiert werden. Strategien wie die Tötung als alleinige Maßnahme oder unmenschliche Tötungsmethoden sind unethisch, grausam und zudem wirkungslos [2, 5].

Wo möglich sollten verschiedene Lösungsansätze kombiniert werden, z. B. Kastration und Impfung. Hierbei wird nicht nur die Gesundheit der Hundepopulation verbessert, sondern auch die Populationsfluktuation verringert, was die Aufrechterhaltung des Impfschutzes erleichtert. Diese Vorteile gelten auch für die gleichzeitige Verringerung der Prävalenz von Parasiten, wobei eine Verbesserung des Körperzustands auch immer mit einer erhöhten Akzeptanz der Hunde in der Gesellschaft einhergeht [9]. Naturgemäß kann bei gleichzeitiger Kastration, Impfung und Parasitenbehandlung eine gesundheitliche und/oder immunologische Überforderung bei einzelnen Tieren nicht ausgeschlossen werden. Insbesondere bei streunenden und oftmals schwer zu handhabenden Hunden sollten die oben genannten Vorteile der Gesamtpopulation aber immer im Vordergrund stehen (Nützlichkeitsprinzip).

Kombinierte Programme von Reproduktionskontrolle und Gesundheitsmanagement sind zudem oftmals für Öffentlichkeit, Gesundheitsbehörden und andere Interessengruppen wesentlich kosteneffektiver und stoßen daher eher auf Akzeptanz [9].

Jeder Lösungsansatz wird dann effektiv, wenn er eine Kombination aus Tierschutz und Schutz der öffentlichen Gesundheit zum Ziel hat. Hierfür ist eine intensive Planungsphase ebenso unabdingbar wie lokale Bildungsarbeit, die langfristig eine positive Mensch-Hund-Beziehung aufbaut [5]. Das primäre Bestreben sollte sein, ein gesundes Level zu schaffen, bei dem eine friedliche Koexistenz von Streunertier und Mensch besteht. Denn das Problem Streunertiere als Ganzes wird nicht zu verhindern sein.



Abb. 2: Bildungsarbeit im Rahmen einer Impfkampagne in Malawi

effektiv und kontraproduktiv sind, da sie zu erhöhter Aggression zwischen Hunden führen und somit die Verbreitung der Tollwut begünstigen. Entsprechend wird diese Methode heute von keiner Tierschutzorganisation oder Gesundheitseinrichtung befürwortet. Sekundär vermitteln sie außerdem das falsche Bild, dass streunende Hunde gefürchtet werden müssen, und führen zum Verstecken von Hunden durch ihre Besitzer, was wiederum den Zugang für Impfungen einschränkt und die Herdenimmunität reduziert. Das Keulen ist zudem weniger kosteneffektiv als ein Impfprogramm [3, 4, 5, 9].

Die **permanente Unterbringung** von Streunertieren in sogenannten Holding Facilities ist problematisch, weil in der Regel kein Wohlergehen der Tiere zu bewerkstelligen ist und gleichzeitig extrem hohe Haltungskosten entstehen. Tierheime sind schnell überfüllt, während die Tierzahlen auf der Straße durch vermehrte Geburten wieder ansteigen. Der lebenslange Aufenthalt im Tierheim und die Euthanasie sind gewöhnlich die Folge für die Tiere [2, 5].

als Grundlage zur Gesetzesschaffung z. B. über verpflichtende Impfungen verwendet werden.

Vorteil ist außerdem eine jederzeit mögliche Identifizierung der Besitzer und Wiedervereinigung mit entlaufenen Hunden. Die Registrierung der Tiere erfolgt auf freiwilliger Basis, wenn Besitzer ihre Hunde im Zuge von angelegten Kampagnen impfen oder kastrieren lassen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass mit diesem entstehenden Eigentumsnachweis bei den Besitzern auch mehr Verantwortungsgefühl gegenüber dem Tier entsteht [5].

### Bildungsarbeit

Nachhaltiges Management von Streunertieren funktioniert nur dort, wo auch die Ursachen für außer Kontrolle geratene Populationen hinterfragt werden, denn Tierschutz fängt beim Menschen an. Basiert eine Populationserhöhung beispielsweise auf vermehrtem Aussetzen von Hunden durch ihre Besitzer, müssen Beweggründe diskutiert werden. Es ist wichtig ein Verständnis zu entwickeln, was Menschen tun und wieso [5]. Es macht daher Sinn, die Zeit zu investieren,

<sup>4</sup> Auch Nützlichkeitsethik, Utilitarismus genannt, vertreten von John Stuart Mill. Diejenige Handlung gilt als die moralisch richtige, die dem allgemeinen Glück (*hier Tierschutz*) am zuträglichsten ist. Frey D., Schmalzried L. (2013): *Das Nützlichkeitsprinzip*. In: *Philosophie der Führung*. Springer, Berlin, Heidelberg.

## Literatur:

- [1] WHO (2015): Rationale for Investing in the Global Elimination of Dog-Mediated Human Rabies. World Health Organization (WHO), World Organisation For Animal Health (OIE), Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO), who.int, ISBN: 978 92 4 150955.
- [2] Smith LM, Hartmann S, Munteanu AM, Villa PD, Quinzel RJ, Collins LM (2019): The Effectiveness of Dog Population Management: A Systematic Review. *Animals* 9: 1020.
- [3] Dalla Villa P, Kahn S, Stuardo L, Ianetti L, Di Nardo A, Serpell JA (2010): Free-roaming dog control among OIE-member countries. *Preventive Veterinary Medicine* 97: 58–63.
- [4] Lavan RP, MacG. King AI, Sutton DJ, Tunceli K (2017): Rationale and support for a One Health program for canine vaccination as the most cost-effective means of controlling zoonotic rabies in endemic settings. *Vaccine*, 35: 1668–1674.
- [5] International Companion Animal Management Coalition (2019): Human Dog Population Management Guidance. ICAM DPM Guidance Update 2019, icam-coalition.org.
- [6] Urfer SR and Kaeberlein M (2019): Desexing Dogs: A Review of the Current Literature. *Animals*, 9: 1086.
- [7] Massei G and Miller LA (2013): Nonsurgical fertility control for managing free-roaming dog populations: A review of products and criteria for field applications. *Theriogenology* 80: 829–838.
- [8] Arlt S, Wehrend A, Reichler IM (2017): Neutering of female dogs – old and new insights into Pros and Cons. *Tierärztl Prax* 45 (K): 253–263.
- [9] Taylor LH, Wallace RM, Balam D, Lindemayer JM, Eckery DC, Mutoonono-Watkiss B, Parravani E, Nel LH (2017): The Role of Dog Population Management in Rabies Elimination – A Review of Current Approaches and Future Opportunities. *Frontiers in Veterinary Science* 4: Article 109.

---

**Anschrift der Autorin**
**Dr. Theres Manthey**

Tierärztin in Weiterbildung zur Fachtierärztin für Tierschutz und Ethik am Institut für Tierschutz und Tierverhalten des Fachbereichs Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin und tätig in

der Projektkoordination der Welttierschutzgesellschaft e. V., Reinhardtstr. 10, 10117 Berlin, tm@welttierschutz.org